



«Wenn die Mechanismen der Selbstregulierung nicht mehr funktionieren, ist es Aufgabe der Regulierungsbehörde, sie wieder zum Spielen zu bringen»
 Marc Furrer, Direktor des Bundesamtes für Kommunikation (BAKOM)

Ein Radio zum Glück

Ein Statement von Marc Furrer, BAKOM-Direktor

Auch beim Bundesamt für Kommunikation (BAKOM) macht man sich Gedanken zur Schweizer Musik in den elektronischen Medien. Gerade jetzt, wo die Revision des Radio- und Fernsehgesetzes (RTVG) vor der Tür steht.

Die Liebe – darüber sind sich die Gourmets einig – geht durch den Magen. Musik dagegen ist auf offene Ohren angewiesen. Das ideale Medium, um die Ohren eines breiten Publikums für die Musik zu öffnen, ist das Radio. Musik, die am Radio gespielt wird, hat bessere Chancen, sich in den Gehörgängen festzusetzen. Nicht selten war es das Radio, das ein Stück Musik zum Publikums-Hit und damit vielleicht später sogar zu einem Stück individueller oder gar kollektiver Erinnerung, zu einem Volksgut gemacht hat. Das wird hoffentlich auch in Zukunft so bleiben.

Das BAKOM ist die Regulatorbehörde im Bereich von Radio und Fernsehen. Die Mitarbeiter des BAKOM hören viel Musik, nicht nur in der Freizeit, sondern auch von Berufs wegen. Denn die Schweizer Kultur geniesst eine Sonderstellung in den elektronischen Medien. So wollen es die Bundesverfassung und das Gesetz über Radio und Fernsehen. Das RTVG spricht davon, dass Radio und Fernsehen das schweizerische Kulturschaffen fördern und die Zuhörer und Zuschauer zur Teilnahme am kulturellen Leben anregen sollen.

Schweizer Musik ist Schweizer Kultur. Sie dient der Entfaltung der Musikschaftenden und des Publikums, sie liefert den «Soundtrack» zum Alltag von sieben Millionen Menschen, sie belebt und beschäftigt und bringt uns manchmal sogar zum Tanzen. Um bei den Menschen anzukommen, ist

die Schweizer Musik auf das Radio als Transportmittel angewiesen. Sonst bleibt sie reiner Selbstzweck. Nur was gespielt wird, wird als Musik wahrgenommen. Die Akzeptanz des schweizerischen Musikschaftens beim Publikum können weder die Verfassung, noch das Gesetz und schon gar nicht das BAKOM erzwingen. Was gefällt und was nicht, das entscheidet allein das Publikum. Aber das Radio hat die Aufgabe, sich als Transportmittel für die Schweizer Musik anzubieten.

Es ist nicht Sache des BAKOM, selber Radio zu machen und den Medienprofis zu sagen, wie sie die Schweizer Musik fördern sollen. Wir gehen davon aus, dass die Musikverantwortlichen der vielen privaten Sender und insbesondere der SRG sich ihrer Aufgabe im Rahmen des «Service Public» bewusst sind, und sie mit ebenso viel Lust anpacken wie wir beim Anhören von Schweizer Musik empfinden. Die Radios sollen also in erster Linie selber entscheiden, was sie spielen. Nicht kultureller Artenschutz, sondern sinnvolle Förderung im Sinne der Selbstregulierung ist die Basis des geltenden RTVG – und das soll auch im revidierten Gesetz, für das in diesen Wochen die Botschaft ans Parlament ausgearbeitet wird, so bleiben.

Doch auch das BAKOM will Taten hören. Wenn die Mechanismen der Selbstregulierung nicht mehr funktionieren, ist es Aufgabe der Regulierungsbehörde, sie wieder zum Spielen zu bringen. Im geltenden Gesetz ist der rechtliche Spielraum für eine Intervention nicht allzu gross. Das BAKOM sieht sich darum eher als Vermittlerin zwischen der Musikbranche und den Radios und ist auch bereit, denjenigen Radioveranstaltern auf die Finger zu klopfen, die taube Ohren für die Schweizer Musik haben.

Für das neue RTVG erscheint eine Lösung denkbar, die etwas mehr «Haare auf den Zähnen» hat. Zwar scheint eine fixe Musikquote, wie sie zum Beispiel Frankreich kennt, für die kleine Schweiz aus verschiedenen Gründen als wenig sinnvoll. Doch dem Bundesrat könnte ein griffigeres Instrumentarium zur Durchsetzung der Musikförderung in die Hand gegeben werden. Möglich wäre zum Beispiel eine Vereinbarung zwischen der SRG und der Musikbranche bezüglich der Vertretung von Schweizer Musik in den Programmen der SRG. Wenn eine solche zu keinen Ergebnissen führt, müsste dem Bundesrat die Kompetenz gegeben werden, im Notfall fixe Quoten mit Schweizer Musik festzulegen – im Sinne einer ultima ratio. Auch für den im Gesetzesentwurf vorgesehenen SRG-Beirat, ein unabhängiges Diskussionsgremium, das die Erfüllung des Service-public-Auftrags überprüfen soll, dürfte die Schweizer Musik ein Thema sein. Schliesslich soll die Förderung des schweizerischen Musikschaftens auch ein Bewertungskriterium für jene lokalen und regionalen Radioveranstalter sein, die sich in Zukunft für ein Gebührensplittung oder technische Privilegien bei der Verbreitung ihrer Programme bewerben.

Trotz den Misstönen der letzten Monate wird das Radio – wenn es nach dem BAKOM geht – für die Schweizer Musik also das bleiben (oder wieder werden), was es sein soll: Ein Radio zum Glück.

«idée suisse» – da hat sich die SRG was eingebrockt. Den Schweizer Musikern mangelt es scheinbar an Ideen, dass man sie nicht gebührend anteilig senden mag. Dialektik als Form der Rache – wie Nietzsche sie prophezeite?

George Gruntz, Jazzmusiker

Zur Schweizer Identität gehört auch und vor allem Schweizer Kultur. Und zu dieser Kultur gehört auch Schweizer Musik, klassisch, volkstümlich oder modern, aber zu mehr als neun Prozent Sendeanteil.

Alex Tschäppät, Nationalrat

Es ist ein durchaus trauriges Psychogramm, welches wir Schweizer vorweisen, wenn es um die Frage geht, wie wir zu unseren eigenen Qualitäten, Stärken und Eigenheiten stehen. Wir sind mitunter fast übereifrig bemüht, unser Licht unter den berühmten Scheffel zu stellen – als könnten wir uns selbst in den kühnsten Träumen nicht vorstellen, dass aus unseren eigenen Reihen tatsächlich etwas Gutes, Starkes, Nützliches kommen könnte. So beissen wir uns halt lieber weiter die Zunge ab, als einmal über einen aus unserer Mitte etwas Positives zu sagen und schauen dümmlich bewundernd hoch zu dem, was uns die Traumfabriken der ausländischen Kulturindustrie servieren. Eine Swissair-Stewardess (heul...) hat das Ganze treffend formuliert, als sie mir auf einem Flug kopfschüttelnd sagte: «Es ist eigentlich schon erstaunlich, wie Sie im Ausland Erfolg haben, wenn man bedenkt, dass Sie doch ein Schweizer sind!»

Andreas Vollenweider, Musiker

Ich finde, zum Service-public-Auftrag von SRG SSR gehört auch, dass einheimisches Musikschaffen auf allen Sendern mehr stattfindet. Wer «idée suisse» verwirklichen will und jährlich eine Milliarde Konzessionsgelder erhält, muss auch der Schweizer Musik und Kultur mehr Sendezeit geben. Musik und Kultur sind entscheidend für die kollektive Identität.

Anita Fetz, Nationalrätin

Als die Lokalradios auf Sendung gingen, träumten wir von mehr Schweizer Musik. Ein ewiges Luftschloss! Wenn in Italien ein bekannter Künstler eine neue CD auf den Markt bringt, wird er vom Radio gespielt und basta. Egal, ob es den Machern gefällt oder nicht. Kulturauftrag nennt man das. C'est dommage le fromage, vive la musique suisse – elle existe!

Dodo Hug, Musikerin

Ein grosser Teil der Bevölkerung verliert je länger je mehr ihre Identität. Ein wichtiger Beitrag gegen dieses Übel könnte meines Erachtens das Landesradio leisten, indem es uns unsere Sprache und Musik vermehrt zusendet.

Noldi Alder, Musiker

Schweizer Künstler und Interpreten haben es oft schwer, sich im globalen Markt zu präsentieren und positionieren. Eine gezielte Förderung über das gebührenfinanzierte Radio und Fernsehen stellt ihnen zumindest eine nationale Plattform sicher.

Doris Leuthard, Nationalrätin

Keine Heimatklänge – aber eine Heimat für CH-Klänge: wir sind das Programm.

John Wolf Brennan, Musiker